

Achtzehntes Capitel.

Fahrt durch den Archipel der Niedrigen Inseln. — Tahiti. — Anblick. — Vegetation der Berge. — Ansicht von Eimeo. — Excursion in das Innere. — Tiefe Schluchten. — Reihe von Wasserfällen. — Grose Zahl wilder nutzbarer Pflanzen. — Mäszigkeit der Einwohner. — Ihr moralischer Zustand. — Versammlung des Parlaments. — Neu-Seeland. — Insel-Bay. — Hippahs. — Excursion nach Waimate. — Missionar-Niederlassung. — Englische Unkräuter, hier verwildert. — Waiomio. — Begräbnis einer neuseeländischen Frau. — Abfahrt nach Australien.

Tahiti und Neu-Seeland.

20. October. — Da die Aufnahme des Galapagos-Archipel beendet war, steuerten wir auf Tahiti zu und begannen unsre lange Fahrt von 3200 Meilen. Im Laufe weniger Tage kamen wir aus dem trüben und wolkgigen Bezirke des Oceans heraus, welcher sich während des Winters von der Küste von Süd-America an weit hinaus erstreckt. Wir erfreuten uns nun hellen und klaren Wetters, während wir sehr angenehm mit einer Geschwindigkeit von 150 oder 160 Meilen in einem Tage vor dem beständigen Passatwinde hinfuhren. Die Temperatur ist in diesem centraleren Theile des Stillen Oceans höher als in der Nähe der americanischen Küste. Das Thermometer in der hintern Cajüte stand Tag und Nacht zwischen 80° und 83° , was ein sehr angenehmes Gefühl ist; bei einem Grade oder zweien mehr wird die Hitze drückend. Wir kamen durch den Archipel der Niedrigen oder Gefährlichen Inseln und sahen mehrere der merkwürdigsten Ringe von Corallen-Land, gerade über den Wasserspiegel hervorragend, welche Lagunen-Inseln genannt worden sind. Ein langer und glänzend weisser Strand wird von einem Saume grüner Vegetation gekrönt; nach beiden Seiten hinblickend, verschmälert sich der Streifen in der Entfernung und sinkt unter den Horizont. Von der Mastspitze aus sieht man eine weite Fläche glatten Wassers innerhalb des Ringes. Diese

niedrigen hohlen Corallen-Inseln stehen in gar keinem Verhältnis zu dem ungeheuren Ocean, aus dem sie sich ganz plötzlich erheben; und es erscheint wunderbar, dass solche schwache Eindringlinge nicht von den allmächtigen und nie ermüdenden Wellen jenes groszen, fälschlich „Stillen“ genannten, Oceans überwältigt werden.

15. November. — Bei Tagesanbruch war Tahiti, eine Insel, welche dem in dem Stillen Ocean Reisenden für alle Zeiten classisch bleiben musz, in Sicht. In der Entfernung war ihre Erscheinung nicht anziehend. Die üppige Vegetation der niedrig gelegenen Theile konnte noch nicht gesehen werden und wie die Wolken vorüber rollten, zeigten sich die wildesten und am steilsten abstürzenden Gipfel nach der Mitte der Insel zu. Sobald wir in Matavai-Bay vor Anker gegangen waren, wurden wir von Canoes umgeben. Es war dies unser Sonntag, aber der Montag von Tahiti: wäre das Umgekehrte der Fall gewesen, hätten wir nicht einen einzigen Besuch erhalten; denn dem Befehl, am Sabbath nicht ein einziges Canoe in's Meer zu lassen, wird streng gehorcht. Nach dem Mittagsessen giengen wir an's Land, um all das Entzücken zu genießen, welches die ersten Eindrücke eines neuen Landes hervorrufen, und dies neue Land war noch dazu das reizende Tahiti. Eine Menge von Männern, Frauen und Kindern hatte sich auf dem denkwürdigen Point Venus versammelt, bereit, uns mit Lachen und heiteren Gesichtern zu empfangen. Sie geleiteten uns nach dem Hause des Mr. WILSON, des Missionärs des Districts, welcher uns unterwegs begegnete und sehr freundschaftlich empfieng. Nachdem wir eine kurze Zeit in seinem Hause gesessen hatten, trennten wir uns, um umher zu wandern, kehrten aber am Abend wieder dorthin zurück.

Das der Cultivirung fähige Land ist kaum an irgend einer Stelle mehr als ein Saum von niedrigem alluvialen Boden, der sich ringsum an dem Fusze der Berge angesammelt hat und welcher vor den Wellen des Oceans durch ein Corallenriff beschützt wird, welches die ganze Küste umgibt. Innerhalb dieses Riffes ist eine weite Fläche ruhigen Wassers, wie die eines Sees, gelegen, wo die Canoes der Eingeborenen sich mit völliger Sicherheit bewegen und wo Schiffe vor Anker gehen können. Das untere Land, welches bis zu dem aus Corallensand gebildeten Strande hinabreicht, ist von den allerschönsten Erzeugnissen der zwischen den Wendekreisen gelegenen Gegenden be-

deckt. In der Mitte von Bananen, Orangen, Cocosnusz- und Brodfrucht-Bäumen sind Stellen abgeräumt, wo Yams, süsse Bataten, das Zuckerrohr und Ananas cultivirt werden. Selbst das Gesträuch wird von einem wichtigen Fruchtbaume gebildet, nämlich der Guava, welche ihrer ungeheuren Menge wegen so schädlich wie ein Unkraut geworden ist. In Brasilien habe ich oft die verschiedenartige Schönheit der Bananen, Palmen und Orangenbäume in ihrem einander hebenden Contraste bewundert; hier haben wir noch den Brodfruchtbaum, der durch seine groszen glänzenden und tief fingerförmig getheilten Blätter so in die Augen fällt. Es ist wunderbar, ganze Haine von Bäumen zu sehen, welche ihre Zweige mit der Lebenskraft einer englischen Eiche ausbreiten und mit groszen und äusserst nahrhaften Früchten beladen sind. Wie selten es auch immer sein mag, dasz die Nützlichkeit eines Gegenstandes das Vergnügen beim Erblicken desselben erklären kann, was den Fall dieser herrlichen Haine betrifft, so macht die Kenntniz von ihrer so groszen Productivität ohne Zweifel einen Theil des Gefühls der Bewunderung aus. Die kleinen gewundenen Pfade, alle wegen des umgebenden Schattens kühl, führten zu den zerstreut liegenden Häusern; die Besitzer derselben gaben uns überall eine herzliche und äusserst gastliche Aufnahme.

Mir gefiel nichts so sehr wie die Einwohner. In dem Ausdrucke ihres Gesichts liegt eine Milde, welche sofort die Idee eines Wilden verbannt, und eine Intelligenz, welche deutlich zeigt, dasz sie auf dem Wege der Civilisation fortschreiten. Die gemeinen Leute haben beim Arbeiten den oberen Theil ihrer Körper vollkommen nackt; und dann zeigen sich die Tahitianer gerade zu ihrem Vortheil. Sie sind alle sehr grosz, breitschulterig, athletisch und gut proportionirt. Man hat die Bemerkung gemacht, dasz es nur einer geringen Gewöhnung bedürfe, um eine dunkle Haut dem Auge eines Europäers angenehmer und natürlicher zu machen, als seine eigene Farbe. Wenn sich ein weisser Mann neben einem Tahitianer badete, so erschien er wie eine durch die Kunst des Gärtners gebleichte Pflanze verglichen mit einer schön dunkelgrünen, welche kräftig auf dem offenen Felde wächst. Die meisten Männer sind tattowirt und die Verzierungen folgen den Krümmungen der Körperlinien in einer so graciösen Weise, dasz sie eine sehr elegante Wirkung hervorbringen. Ein sehr häufiges, in seinen Details abänderndes Muster ist in etwas der Laubkrone eines Palmbaums ähnlich. Es entspringt von der Mittellinie des Rückens

und schlängelt sich graciös um beide Seiten des Körpers. Der sich mir aufdrängende Vergleich mag etwas fantastisch erscheinen, aber mir kam es vor, als sei der Rumpf eines in dieser Weite verzierten Mannes wie der Stamm eines edlen Baumes, welchen eine zarte Schlingpflanze umgebe.

Bei vielen der älteren Leute sind die Füße mit kleinen Figuren bedeckt, die so angeordnet sind, dasz sie einer Socke ähnlich sind. Indessen ist diese Mode zum Theil vorüber gegangen und andere sind an ihre Stelle getreten. Obgleich die Mode durchaus nicht unveränderlich ist, so musz sich doch ein jedes Individuum mit der genügen lassen, welche zur Zeit seiner Jugend herrschte. Auf diese Weise trägt ein alter Mann für immer den Stempel seiner Zeit auf seinem Körper und kann nicht das Ansehen eines jungen Dandy annehmen. Die Frauen sind in derselben Weise tattowirt wie die Männer und sehr gewöhnlich auch an ihren Fingern. Eine sehr schlecht kleidende Mode herrscht jetzt ganz allgemein: nämlich, sich das Haar vom obern Theil des Kopfs in einer kreisförmigen Weise rasiren zu lassen, so dasz nur auszen ein Ring stehen bleibt. Die Missionäre haben die Leute zu überreden versucht, diese Gewohnheit aufzugeben; es heiszt aber: „es ist so Mode“, und diese Antwort genügt ebenso gut in Tahiti wie in Paris. In Bezug auf die persönliche Erscheinung der Frauen war ich sehr enttäuscht; sie stehen den Männern in allen Beziehungen bei weitem nach. Die Gewohnheit, eine weisse oder scharlachrothe Blüthe am hintern Theile des Kopfes oder in einem kleinen Loche in jedem Ohre zu tragen, ist hübsch. Auch wird ein Kranz von gewebten Cocosnusz-Blättern als ein Schirm für die Augen getragen. Die Frauen scheinen irgend etwas, was sie gut kleidet, selbst noch mehr zu bedürfen als die Männer.

Beinahe alle Eingeborne verstehen ein wenig Englisch — d. h. sie kennen die Namen der gewöhnlichsten Gegenstände; und mit Hülfe dieses Umstandes in Verbindung mit Zeichen konnte eine Art lahmer Conversation unterhalten werden. Als wir am Abend zum Boote zurückkehrten, blieben wir stehen, um Zeuge einer allerliebsten Scene zu sein. Eine Menge Kinder spielten auf dem Strande und hatten Freudenfeuer angezündet, welche das ruhige Meer und die umgebenden Bäume beleuchteten; andere standen im Kreise und sangen Tahitische Verse. Wir setzten uns auf den Sand und theilten ihre Gesellschaft. Die Gesänge waren aus dem Stegreif und bezogen sich,

wie ich glaube, auf unsere Ankunft: ein kleines Mädchen sang eine Zeile, welche die Uebrigen mehrstimmig aufnahmen, so einen sehr hübschen Chor bildend. Die ganze Scene brachte uns in einer ganz unzweideutigen Art vor das Bewusstsein, dass wir an der Küste einer Insel in der weit berühmten Süd-See säßen.

17. November. — In unserm Log-Buche wird dieser Tag als Dienstag der 17., statt Montag der 16. gerechnet und zwar in Folge unserer insoweit erfolgreichen Jagd der Sonne. Vor dem Frühstück war unser Schiff von einer Flotille von Canoes eingefasst; und als den Eingeborenen gestattet worden war, an Bord zu kommen, können es meiner Meinung nach nicht weniger als zweihundert gewesen sein. Sämmtliche Leute an Bord waren der Ansicht, dass es schwierig gewesen sein würde, aus irgend einer andern Nation eine gleiche Anzahl auszulesen, welche so wenig Unruhe gemacht hätte. Alle brachten sie etwas zum Verkauf; Muscheln und Schneckenhäuser waren die hauptsächlichsten Handelsartikel. Die Tahitianer sehen jetzt vollständig den Werth des Geldes ein und ziehen dasselbe alten Kleidern und andern Gegenständen vor. Doch setzen sie die verschiedenen Münzen mit englischen und spanischen Bezeichnungen in Verwirrung, und sie halten daher die kleinen Silbermünzen niemals für sicher, bis sie dieselben in Dollars umgewechselt haben. Einige der Häuptlinge haben ganz beträchtliche Summen Geldes angehäuft. Vor nicht langer Zeit bot ein Häuptling 800 Dollars (ungefähr 160 Pfund Sterling [3200 Mark]) für ein kleines Fahrzeug, und häufig kaufen sie Schaluppen und Pferde im Preise von 50 bis 100 Dollars.

Nach dem Frühstücke gieng ich an's Land und gieng den nächsten Abhang bis zu einer Höhe von zwischen zwei- und dreitausend Fusz hinauf. Die äusseren Berge sind glatt und kegelförmig, aber steil, und die alten vulcanischen Gesteine, aus denen sie gebildet sind, sind von vielen tiefen Schluchten zerschnitten, welche von den mittleren durchbrochenen Theilen der Insel aus bis nach der Küste hinreichen. Nachdem ich den schmalen niedrigen Gürtel bewohnten und fruchtbaren Landes überschritten hatte, gieng ich entlang einem glatten steilen Grate zwischen zwei tiefen Schluchten. Der Pflanzenwuchs war eigenthümlich; er bestand beinahe ausschliesslich aus kleinen zwergartigen Farnkräutern, zwischen welche höher hinauf grobes Gras gemengt war; es war dem auf manchen Waliser Bergen

sich findenden nicht sehr unähnlich, und dies dicht über dem Garten mit tropischen Pflanzen an der Küste zu finden, war sehr überraschend. Am höchsten Punkte, den ich erreichte, erschienen wieder Bäume. Von den drei Zonen sich abstufender Ueppigkeit verdankt die untere ihre Feuchtigkeit und daher auch ihre Fruchtbarkeit ihrer Flachheit; denn da sie kaum über den Meeresspiegel erhoben ist, fließt das Wasser aus dem höher gelegenen Lande nur langsam ab. Die zwischenliegende Zone reicht allem Anscheine nach nicht wie die obere bis in eine feuchte und wolkige Atmosphäre; sie bleibt daher unfruchtbar. Die Wälder in der oberen Zone sind sehr nett, Baumfarne ersetzen die Cocos-Palmen der Küstenzone. Man darf indessen nicht etwa meinen, als glichen diese Wälder überhaupt in ihrem Glanze den Wäldern Brasiliens. Die ungeheure Zahl von Naturerzeugnissen, welche einen Continent characterisiren, darf nicht auf einer Insel erwartet werden.

Von dem höchsten Punkte, welchen ich erreichte, hatte ich einen guten Blick auf die entfernte Insel Eimeo, welche unter Botmäsichtigkeit desselben Herrschers steht, wie Tahiti. Auf den hohen und zerklüfteten Bergspitzen waren weisse massige Wolken aufgethürmt, welche in dem blauen Himmel ebenso eine Insel bildeten, wie Eimeo selbst eine solche im blauen Ocean war. Die Insel ist mit Ausnahme einer einzigen engen Pforte vollständig von einem Riffe umgeben. Von dieser Entfernung aus war nur eine schmale aber scharf begränzte glänzend weisse Linie da zu sehen, wo die Wellen zuerst den Corallenwänden begegneten. Die Berge erhoben sich ganz plötzlich aus der spiegelglatten Fläche der Lagune, welche von dieser schmalen weissen Linie eingeschlossen wird; ausserhalb der letzteren waren die auf- und abschwellenden Wässer des Oceans von dunkler Färbung. Der Anblick war überraschend: man konnte es ganz passend mit einem eingerahmten Kupferstich vergleichen, wo der Rahmen die Wellenbrecher darstellt, der weisse Papierrand die glatte Lagune und der Stich die Insel selbst. Als ich am Abend von dem Berge herabstieg, kam ein Mann, dem ich durch irgend ein unbedeutendes Geschenk eine Freude gemacht hatte, und brachte mir warme geröstete Bananen, eine Ananas und Cocosnüsse. Wenn man unter einer brennenden Sonne gegangen ist, kenne ich nichts entzückenderes als die Milch einer frischen Cocos-Nusz. Ananas sind hier in solcher Masse da, dass sie die Leute in derselben verschwenderischen Weise essen, wie wir etwa

Rüben. Sie sind von ausgezeichnetem Geschmack — vielleicht selbst noch besser als die in England cultivirten, und ich glaube, dies ist das grösste Compliment, welches man irgend einer Frucht machen kann. Ehe wir an Bord giengen, machte Mr. WILSON dem Manne, der mir eine so passende Aufmerksamkeit erwiesen hatte, um meinethwillen verständlich, dasz ich wünschte, er und noch ein zweiter Mann sollte mich auf einer kurzen Excursion in die Berge begleiten.

18. November. — Am Morgen kam ich zeitig an's Land und brachte einige Provisionen in einem Sacke und zwei Decken für mich selbst und den Diener mit. Diese wurden an die beiden Enden einer langen Stange gebunden, welche abwechselnd von meinen Tahitianern auf den Schultern getragen wurde. Diese Leute sind gewöhnt, in dieser Weise einen ganzen Tag lang selbst bis zu fünfzig Pfund an jedem Ende ihrer Stangen zu tragen. Ich sagte meinen Führern, dasz sie sich mit Nahrung und Kleidung versehen sollten; sie erwiederten mir aber, dasz es in den Bergen genug Nahrung gebe und dasz ihre eigne Haut völlig genügende Bedeckung sei. Unsr Marschroute war das Thal Tia-auru, durch welches ein Flusz bei Point Venus herab in die See flieszt. Dies ist einer der Hauptströme der Insel; seine Quelle liegt am Fusze der höchsten centralen Spitzen, welche bis zu einer Höhe von ungefähr 7000 Fusz ansteigen. Die ganze Insel ist so bergig, dasz der einzige Weg, in das Innere einzudringen, der ist, die Thäler aufwärts zu verfolgen. Unsere Strasse führte uns anfangs durch Gehölz, welches auf jeder Seite den Flusz einfaszte; die Durchblicke auf die hohen centralen Pics, gleichsam wie durch Baumgänge gesehen, hier und da eine wallende Cocos-Palme auf der einen Seite, waren äusserst malerisch. Das Thal begann bald eng zu werden und die Seiten sich hoch und steil zu erheben. Nachdem wir zwischen drei und vier Stunden marschirt waren, sahen wir, dasz die Breite der Schlucht kaum die des Fluszbettes übertraf. Auf jeder Seite waren die Wände beinahe senkrecht; aber in Folge der weichen Beschaffenheit der vulcanischen Schichten sprangen Bäume und ein üppiger Pflanzenwuchs aus jedem vorspringenden Rande vor. Diese Abgründe müssen einige tausend Fusz hoch gewesen sein; das Ganze bildete eine Bergschlucht, bei weitem groszartiger als irgend etwas, was ich bis dahin gesehen hatte. Bis die Mittagsonne senkrecht über der Schlucht stand, war die Luft kühl und feucht; dann aber wurde

sie ausnehmend drückend und schwül. Im Schatten eines Felsenvorsprungs unter einer Façade säulenförmiger Lava aszen wir unser Mittagsbrod. Meine Führer hatten bereits ein Gericht kleiner Fische und Süßwasser-Garneelen besorgt. Sie führten ein kleines, auf einen Reifen gespanntes Netz mit sich; und wo das Wasser tief war und Strudel bildete, tauchten sie und folgten, wie die Ottern die Augen offen behaltend, den Fischen in ihre Höhlen und Winkel und fiengen sie auf diese Weise.

Die Tahitianer haben die Geschicklichkeit von Amphibien im Wasser. Eine von ELLIS erwähnte Anekdote zeigt, wie sehr sie sich in diesem Elemente zu Hause fühlen. Als im Jahre 1817 ein Pferd für POMARRE gelandet wurde, rissen die Schlingen, von denen es gehalten wurde, und es fiel in's Wasser; sofort sprangen die Eingeborenen über Bord und hätten es durch ihr Geschrei und die vergeblichen Anstrengungen zu seiner Unterstützung beinahe ertränkt. Sobald es aber das Ufer erreicht hatte, ergriff die ganze Bevölkerung die Flucht und versuchte sich vor dem menschentragenden Schweine —, so taufte sie das Pferd, — zu verbergen.

Ein wenig höher hinauf theilte sich der Flusz in drei kleine Bäche. Die beiden nördlichen waren unzugänglich und zwar in Folge einer Reihe von Wasserfällen, welche von dem zerklüfteten centralen Gipfel herabkamen; der andre war allem Anscheine nach in gleicher Weise unzugänglich; wir machten es indesz möglich, ihn auf einem ganz ausserordentlichen Wege aufwärts zu verfolgen. Die Seitengehänge der Thäler waren hier nahezu senkrecht; wie es aber häufig bei geschichteten Felsarten der Fall ist, so sprangen schmale Leisten vor, welche dicht mit wilden Bananen, lilienartigen Pflanzen und andern üppig gedeihenden Erzeugnissen der Tropen bedeckt waren. Die Tahitianer hatten, als sie beim Suchen nach Früchten auf diesen Vorsprüngen herumgeklettert waren, einen Pfad entdeckt, auf dem der ganze Abgrund erklettert werden konnte. Das erste Stück, vom Thale aus aufzusteigen, war sehr gefährlich; denn es war nothwendig eine steil aufgerichtete Fläche nackten Felsens mit Hülfe von Stricken, welche wir mit uns geführt hatten, hinaufzukommen. Wie irgend Jemand hat entdecken können, dasz dieser furchtbare Ort der einzige Punkt war, von wo die Seite des Berges zugänglich war, kann ich mir nicht vorstellen. Wir giengen dann vorsichtig einem der Vorsprünge entlang weiter, bis wir an einen der drei Bäche kamen. Dieser Vorsprung bildete eine flache

Stelle, über welche ein wunderschöner, einige hundert Fusz hoher Wasserfall hinabstürzte; darunter ergosz eine andere hohe Cascade das Wasser in den Hauptflusz unten im Thale. Von diesem kühlen und schattigen Versteck machten wir einen Bogen, um den überhängenden Wasserfall zu vermeiden. Wie früher, folgten wir kleinen vorspringenden Felsrändern, wobei die Gefahr des Wegs zum Theil durch die Dichtheit der Vegetation verhüllt wurde. Beim Uebergang von einem Felsrande zum andern giengen wir über eine senkrechte Felsenwand hin. Einer der Tahitianer, ein schöner lebendiger Mann, lehnte einen Baumstamm an diese, erkletterte ihn und erreichte dann mit Hülfe kleiner Schrunden den Gipfel. Er befestigte dann die Taue an einem vorspringenden Punkt und liesz sie herab, um zuerst unsern Hund und unser Gepäck hinaufzubringen; dann kletterten wir selbst hinauf. Unterhalb des Vorsprungs, auf welchen der abgestorbene Baumstamm gestellt wurde, musz der Abgrund fünf- oder sechshundert Fusz tief gewesen sein; und wäre diese Tiefe nicht zum Theil durch die überhängenden Farnkräuter und Lilien verborgen worden, so wäre mir es im Kopfe schwindlich geworden und Nichts hätte mich bestimmen können, den Versuch zu machen. Wir stiegen beständig weiter hinauf, zuweilen Vorsprüngen entlang, und zuweilen messerschneidenartigen Graten entlang, wobei wir zu jeder Seite einen tiefen Abgrund hatten. In der Cordillera habe ich Berge in einem weit groszartigern Maszstabe gesehen; was aber Steilheit und Schroffheit betrifft, so lässt sich durchaus nichts mit diesen Bergen hier vergleichen. Am Abend erreichten wir eine kleine ebene Stelle an den Ufern desselben Baches, welchem wir beständig gefolgt waren und welcher in einer Reihe von Wasserfällen hinabflieszt: hier bivouakirten wir für die Nacht. Auf jeder Seite der Schlucht fanden sich grosze Flächen mit der Berg-Banane bewachsen, die mit reifen Früchten bedeckt war. Viele dieser Pflanzen waren von zwanzig bis fünfundzwanzig Fusz hoch und von drei bis vier Fusz im Umfang. Mittelst Streifen von Rinde anstatt der Stricke, der Bambus-Stämme anstatt der Balken und des groszen Bananen-Blattes anstatt des Dachstrohs bauten uns die Tahitianer in ein paar Minuten ein ausgezeichnetes Haus; von verwelkten Blättern machten sie uns ein Bett zurecht.

Sie schritten dann dazu, ein Feuer anzuzünden und unsre Abendmahlzeit zu kochen. Feuer verschafften sie sich dadurch, dasz sie einen stumpf zugespitzten Stock in einer, in einem andern Stock ge-

machten Vertiefung reiben, als wenn sie beabsichtigten, die Vertiefung zu vergrößern, bis denn endlich durch die Reibung der Staub entzündet wird. Ein eigenthümlich weisses und sehr leichtes Holz (der *Hibiscus tiliaceus*) wird allein zu diesem Zwecke benutzt: es ist dasselbe Holz, welches auch die Stangen gibt, um Lasten daran zu tragen, ebenso wie die flottirenden Stangen an ihren Canoes. In wenig Secunden war das Feuer erzeugt: für Jemand, der die Kunst nicht versteht, bedarf es aber, wie ich fand, die grösste Anstrengung; zu meinem groszen Stolze gelang es mir aber doch zuletzt, den Staub zu entzünden. Der Gaucho in den Pampas bedient sich einer andern Methode: er nimmt einen elastischen, ungefähr achtzehn Zoll langen Stab, drückt das eine Ende an seine Brust, das andere zugespitzte Ende in ein Loch in einem Stück Holz und dreht nun den krumm gebogenen Theil rapid herum, wie den Centrumböhrer eines Tischlers. Nachdem die Tahitianer ein kleines Feuer von Holzstäben gemacht hatten, legten sie an zwanzig Steine, so grosz wie Cricketbälle, auf das brennende Holz. In ungefähr zehn Minuten war das Holz verbrannt und die Steine heisz. Vorher schon hatten die Leute in kleine Stückchen von Blättern Stücke Rindfleisch, Fische, reife und unreife Bananen und die Spitzen des wilden Arum eingelegt. Diese grünen Packetchen wurden nun in je einer Schicht zwischen zwei Schichten heisse Steine gelegt und das Ganze mit Erde bedeckt, so dasz kein Rauch oder Dampf entweichen konnte. In ungefähr einer halben Stunde war Alles auf das Köstlichste fertig gekocht. Die ausgesuchten grünen Packetchen wurden nun auf ein Tischtuch von Bananen-Blättern gelegt; aus einer Cocos-Schale tranken wir das kalte Wasser des Baches, und so genossen wir freudigst unser ländliches Mahl.

Ich konnte meinen Blick nicht ohne Bewunderung auf die uns umgebende Pflanzenwelt werfen. Auf allen Seiten waren Wälder von Bananen, deren Früchte, trotzdem sie in verschiedenen Weisen zur Nahrung dienten, doch haufenweise auf dem Boden lagen und verderben. Gerade vor uns war ein sehr ausgedehntes Gebüsch von wildem Zuckerrohr; und der Bach wurde von dem dunkelgrünen, sich knotig verzweigenden Stamme der Ava [*Piper methysticum*] beschattet, die in früheren Zeiten wegen ihrer mächtig berauschenden oder betäubenden Wirkungen so berühmt war. Ich kaute ein kleines Stück und fand, dasz es einen scharfen unangenehmen Geschmack hatte, der Jedermann sofort zu dem Ausspruch veranlaszt haben würde, dasz

sie giftig sei. Dank den Missionären, gedeiht diese Pflanze jetzt nur noch, Jedermann unschädlich, in diesen tiefen Schluchten. Dicht dabei sah ich das wilde *Arum*, dessen Wurzeln, wenn sie ordentlich gebacken sind, gut zu essen sind und dessen junge Blätter besser als Spinat sind. Es fand sich auch der wilde Yam und eine, *Ti* genannte, lilienartige Pflanze hier, welche in groszer Menge wächst und eine weiche braune Wurzel besitzt, der Form und Grösze nach einem ungeheuren Holzklotz ähnlich: diese diente uns als Dessert, denn sie schmeckte so süsz wie Syrup und dabei angenehm aromatisch. Ueberdies fanden sich noch andere wilde Fruchtarten und nützliche Gemüse vor. Der kleine Strom bot uns auszer seinem kühlen Wasser Aale und Krebse. Ich bewunderte in der That die ganze Scene, wenn ich sie mit einem nicht cultivirten Stück Landschaft in der gemäßigten Zone verglich. Es drängte sich mir die Wahrheit der Bemerkung auf, dasz der Mensch, mindestens der wilde, mit nur zum Theile entwickelten Vermögen des Nachdenkens, ein Kind der Tropen sei.

Als der Abend zu Ende gieng, schlenderte ich im düstern Schatten der Bananen, dem Laufe des Baches folgend, aufwärts. Mein Spaziergang wurde bald unterbrochen, da ich an einen Wasserfall kam, der zwischen zwei- und dreihundert Fusz herabstürzte und über welchem wieder ein anderer war. Ich erwähne alle diese Wasserfälle an diesem einzigen Bache, um eine allgemeine Vorstellung von der Neigung des Landes zu geben. In dem kleinen Versteck, wo das Wasser herabfiel, schien niemals auch nur ein Hauch von Wind geblasen zu haben. Die dünnen Ränder der groszen Bananen-Blätter waren nasz von Flugwasser, aber nicht gebrochen, anstatt, wie es so allgemein der Fall ist, in tausend Fäden gefasert zu sein. Von unsrer, beinahe am Abhang des Berges aufgehängten Stellung aus hatten wir Einblicke in die Tiefen der benachbarten Thäler, und die hohen Gipfel der centralen Berge, die sich bis zum sechzigsten Grade nach dem Zenith zu aufthürmten, verbergen halb den Abendhimmel. An einer solchen Stelle sitzend, war es ein erhabener Anblick, zu beobachten, wie der Schatten der Nacht allmählich die letzten und höchsten Zinnen der Berge verdunkelte.

Ehe wir uns zum Schlafen niederlegten, fiel der ältere Tahitianer auf seine Knie und sprach mit geschlossenen Augen ein langes Gebet in seiner Muttersprache. Er betete, wie es ein Christ thun soll, mit geziemender Andacht und ohne Furcht, lächerlich zu werden oder mit

Ostentation fromm zu sein. Bei unsern Mahlzeiten rührte keiner der Leute das Essen an, ohne zuvor ein kurzes Tischgebet zu sagen. Diejenigen Reisende, welche glauben, dasz ein Tahitianer nur betet, wenn die Augen des Missionärs auf ihn gerichtet sind, hätten jene Nacht mit uns am Bergesabhang zubringen sollen. Vor Morgenanbruch regnete es sehr stark; aber die gute Dachung mit den Bananen-Blättern hielt uns trocken.

19. November. — Mit Tagesanbruch bereiteten meine Freunde, nach Verrichtung ihrer Morgengebete, in derselben Art und Weise wie am vergangenen Abende ein ausgezeichnetes Frühstück. Sie selbst nahmen auch reichlich daran Theil; in der That habe ich niemals einen Menschen auch nur annähernd so viel essen sehen. Ich vermuthete, dasz derartige so ungeheuer geräumige Mägen die Folge davon sein müssen, dasz ein groszer Theil ihrer Nahrung aus Früchten und Gemüsen besteht, welche in einer gegebenen Masse eine vergleichsweise nur geringe Menge eigentlicher Nahrung enthalten. Unwissentlich war ich, wie ich später erfuhr, die Veranlassung, dasz meine beiden Begleiter eines ihrer eigenen Gesetze und Bestimmungen überschritten: ich hatte eine Flasche Brantwein mitgenommen, von welcher mir Bescheid zu thun, sie nicht abschlagen konnten; so oft sie aber ein wenig davon tranken, legten sie ihre Finger an den Mund und sprachen das Wort „Missionär“ aus. Obschon der Gebrauch der Ava, vor ungefähr zwei Jahren verboten worden war, verbreitete sich doch nach der Einführung von Brantwein die Trunksucht auszerordentlich. Die Missionäre vermochten es über ein paar tüchtige Männer, welche einsahen, dasz ihr Vaterland mit reizender Schnelligkeit dem Ruin entgegenzielt, sich mit ihnen zu einer Mäszigkeitsgesellschaft zu verbinden. Aus gesundem Menschenverstand oder aus Scham lieszen sich zuletzt alle Häuptlinge und die Königin überreden, beizutreten. Sofort wurde ein Gesetz erlassen, dasz es nicht erlaubt sei, Spirituosen auf die Insel einzuführen und dasz derjenige, welcher den verbotenen Artikel verkaufte, und der, welcher ihn kaufte, mit einer Geldstrafe belegt würde. Mit bemerkenswerthem Gerechtigkeitssinn wurde eine Frist bestimmt, um den Verkauf des einmal vorhandenen Vorraths zu gestatten, ehe das Gesetz in Kraft trat. Als dies aber eintrat, wurde eine allgemeine Haussuchung vorgenommen, wo selbst die Häuser der Missionäre nicht verschont wurden; und alle gefundene Ava (so nennen die Ein-

geboren alle hitzigen Spirituosen) wurde auf die Erde gegossen. Wenn man über die Wirkungen der Unmäßigkeit auf die Eingebornen von Nord- und Süd-America nachdenkt, so glaube ich wohl, man musz zugeben, dasz Jeder, der es mit dem Gedeihen von Tahiti wohl meint, den Missionären einen nicht geringen Dank schuldig ist. So lange die kleine Insel St. Helena unter der Regierung der ostindischen Compagnie stand, war wegen des groszen von ihnen verursachten Unheils die Einfuhr von Spirituosen nicht erlaubt; doch wurde Wein vom Vorgebirge der Guten Hoffnung bezogen. Es ist nun eine auffallende und nicht sehr wohlthuend berührende Thatsache, dasz in demselben Jahre, wo der Verkauf von Spirituosen auf St. Helena wieder erlaubt wurde, ihr Gebrauch durch den freien Willen des Volkes von Tahiti verbannt wurde.

Nach dem Frühstück setzten wir unsere Reise fort. Da mein Zweck nur der war, ein Wenig von der Scenerie des Innern der Insel zu sehen, so kehrten wir auf einem andern Wege zurück, welcher uns weiter unten in das Hauptthal hinunterführte. Eine Strecke lang wandten wir uns auf einem äusserst verwickelten Pfade dem Ahhange des Berges entlang, welcher das Thal bilden half. In den wenigen steilen Partien kamen wir durch ausgedehnte Haine der wilden Banane. Die Tahitianer mit ihren nackten tätowirten Körpern, ihren mit Blumen geschmückten Köpfen, und in dem dunkeln Schatten dieser Haine gesehen, würden ein schönes Bild des irgend ein Urland bewohnenden Menschen abgegeben haben. Bei unserm Herabsteigen folgten wir der Richtung der Grate; diese waren auszerordentlich schmal und eine beträchtliche Strecke lang so steil wie eine Leiter, aber sämmtlich mit Pflanzenwuchs bedeckt. Die äusserste Sorgfalt, welche nothwendig war, jeden Schritt im Gleichgewicht aufzusetzen, machte den Marsch sehr ermüdend. Ich konnte nicht aufhören, diese Schluchten und Abgründe zu bewundern; überblickte man das Land von einem dieser messerschneideartig schmalen Rücken, so war der Unterstützungspunkt so klein, dasz die Wirkung nahezu dieselbe gewesen sein musz, als sähe man von einem Ballon aus auf das Land. Bei diesem Hinabsteigen hatten wir nur einmal Veranlassung, die Taue zu gebrauchen, an der Stelle, wo wir in das Hauptthal wieder eintraten. Wir schiefen unter demselben Vorsprunge der Felsen, wo wir am Tage vorher unser Mittagsbrod verzehrt hatten: die Nacht war schön, aber wegen der Tiefe und Enge der Schlucht äusserst dunkel.

Ehe ich dieses Land wirklich gesehen hatte, war es mir schwer, zwei von ELLIS erwähnte Thatsachen zu verstehen: dasz nämlich nach den mörderischen Schlachten früherer Zeiten die Ueberlebenden von der besiegten Partei sich in die Gebirge zurückzogen, wo dann eine handvoll Leute einer groszen Menge widerstehen konnte. Sicherlich hätte an der Stelle, wo mein Tahitianer den alten Baumstamm anlehnte, ein halbes Dutzend Männer leicht Tausende zurückschlagen können. Die zweite Thatsache ist, dasz es nach der Einführung des Christenthums wilde Leute gegeben hat, welche in den Bergen lebten, und deren verborgene Aufenthaltsorte den civilisirteren Einwohnern unbekannt waren.

20. November. — Am Morgen brachen wir zeitig auf und erreichten Matavai um Mittag. Unterwegs begegneten wir einer groszen Gesellschaft nobel aussehender athletischer Männer, welche nach wilden Bananen ausgiengen. Ich fand, dasz unser Schiff wegen der Schwierigkeit, Wasser zu erhalten, nach dem Hafen von Papawa gesegelt war, nach welchem Orte ich sofort hingieng. Es ist dies ein sehr nobler Ort. Die Bucht wird von Riffen umgeben und das Wasser ist so glatt wie auf einem See. Der cultivirte Boden mit seinen wundervollen Erzeugnissen und mit Hütten zerstreut besetzt, kommt bis dicht an den Rand des Wassers hinab.

Nach den verschiedenartigen Berichten, welche ich gelesen hatte, ehe wir diese Inseln selbst erreichten, war ich sehr begierig, mir nach meinen eigenen Beobachtungen ein Urtheil über ihren moralischen Zustand zu bilden, obgleich ein solches Urtheil nothwendigerweise sehr unvollkommen sein muszte. Die ersten Eindrücke hängen überall und zu allen Zeiten von den vorher erhaltenen Vorstellungen ab. Die Vorstellungen, die ich mir gebildet hatte, hatte ich aus ELLIS's „Polynesischen Untersuchungen“ geschöpft, ein bewundernswerthes und äusserst interessantes Buch, was aber natürlich Alles von einem sehr günstigen Gesichtspunkte aus betrachtet, ferner aus BEECHY'S Reise und aus KOTZEBUE'S Reise, welcher ein entschiedener Gegner des ganzen missionirenden Systems ist. Wer diese drei Schilderungen mit einander vergleicht, wird sich, wie ich glaube, einen ganz erträglich richtigen Begriff von dem gegenwärtigen Zustand von Tahiti bilden können. Einer der Eindrücke, welchen ich aus den Erzählungen der beiden letztgenannten Autoritäten erhalten hatte, war ganz entschie-

den incorrect, nämlich, dasz die Tahitianer eine düstre, trübe gestimmte Rasse geworden wären und in Furcht vor den Missionären lebten. Von dem letztern Gefühle sah ich keine Spur, wenn man nicht allerdings Furcht und Respect unter einer Bezeichnung vermengt. Anstatt dasz Misvergnügen das verbreitetste Gefühl ist, dürfte es schwierig sein, in Europa aus einer Menge Menschen auch nur halb so viele heitere und glückliche Gesichter herauszulesen. Gegen das Verbot der Flöte und des Tanzens zieht man als unrecht und albern los; — die noch strenger als von Presbyterianern gehaltene Feier des Sabbath wird in ähnlicher Weise angesehen. Ueber diese Punkte will ich nicht wagen, irgend eine Meinung im Gegensatz zur Ansicht von Leuten abzugeben, welche ebenso viele Jahre auf der Insel gelebt haben, als ich Tage dort gewesen bin.

Im Ganzen scheint mir die Moralität wie die Religiosität der Einwohner alle Anerkennung zu verdienen. Es gibt viele Leute, welche, selbst noch bitterer als KOTZEBUE, sowohl die Missionäre als ihr ganzes System und die dadurch hervorgebrachten Wirkungen angreifen. Derartige Schwätzer vergleichen niemals den gegenwärtigen Zustand der Insel mit dem vor nur zwanzig Jahren, nicht einmal mit dem von Europa heutzutage; sie vergleichen ihn nur mit dem hohen Maszstab der evangelischen Vollkommenheit. Sie erwarten, dasz den Missionäre zu thun gelinge, was nicht einmal den Aposteln selbst zu thun gelungen ist. Um so viel als der Zustand des Volks hinter diesem hohen Maszstab zurückbleibt, so viel Tadel empfängt der Missionär, anstatt das dankbar anzuerkennen, was er geleistet hat. Sie vergessen oder wollen sich nicht daran erinnern, dasz Menschenopfer und die Allgewalt einer götzendienerischen Priesterschaft, — ein System der Lüderlichkeit, wie es in allen Theilen der Welt ohne Parallele dasteht, — Kindesmord als Folge dieses Systems, — blutige Kriege, wo die Sieger weder Frauen noch Kinder schonten, — dasz alles dies beseitigt und abgethan ist; und dasz Unredlichkeit, Unmäsizigkeit und Ausschweifung durch die Einführung des Christenthums bedeutend eingeschränkt worden sind. Diese Sachen zu vergessen, ist für einen Reisenden niedrige Undankbarkeit; denn sollte er zufällig als Schiffbrüchiger an irgend eine unbekannte Küste geworfen werden, so wird er äusserst inbrünstig flehen, dasz die Lehren der Missionäre sich doch so weit erstreckt haben möchten.

Was die Moralität betrifft, so ist häufig gesagt worden, dasz die

Tugend der Frauen etwaigen Einwürfen bedeutend ausgesetzt ist. Ehe sie aber zu streng getadelt werden, dürfte es sich wohl der Mühe lohnen, die von Capitän COOK und Mr. BANKS beschriebenen Scenen in's Gedächtnis zurückzurufen, bei welchen die Groszmütter und Mütter der gegenwärtig lebenden Rasse eine Rolle gespielt haben. Diejenigen, welche am strengsten urtheilen, sollten doch bedenken, ein wie groszer Theil der Moralität der Frauen in Europa eine Folge des schon frühzeitig den Töchtern von ihren Müttern eingepprägten Systems und, in jedem individuellen Falle, eine Folge der Vorschriften der Religion ist. Es ist aber ganz unnütz, gegen solche Schwätzer mit Gründen anzukämpfen; — ich glaube, dasz sie, — darüber enttäuscht, das Feld der zügellosen Ausschweifung nicht mehr so offen wie früher zu finden, — eine Moralität nicht anerkennen wollen, welche sie selbst nicht auszuüben wünschen, oder eine Religion, welche sie, wenn sie sie nicht geradezu verachten, doch unterschätzen.

22. November, Sonntag. — Der Hafen von Papiéte, wo die Königin residirt, kann als die Hauptstadt der Insel angesehen werden; es ist auch der Sitz der Regierung und der hauptsächlichste Stapelplatz für den Schiffverkehr. Capitän FRZ ROY führte heute einen Theil der Mannschaft dorthin, um den Gottesdienst zu feiern, zuerst in der Tahitianer Sprache, dann englisch. Mr. PRITCHARD, der dirigirende Missionär auf der Insel, vollzog den Gottesdienst. Die Capelle bestand aus einem groszen luftigen Gerüst von Balkenwerk; sie war bis zum Uebermasz von ordentlichen, reinlichen Leuten jeden Alters und Geschlechts erfüllt. Ich war im Ganzen in dem scheinbar zu bemerkenden Grade von Aufmerksamkeit enttäuscht, ich glaube aber, dasz ich meine Erwartungen zu hoch gespannt hatte. Auf alle Fälle war das äuszere Ansehen vollkommen dem einer Landkirche in England gleich. Der Gesang der Hymnen war ganz entschieden sehr angenehm; die Sprache klang aber von der Kanzel herab, trotzdem sie ganz fließend gesprochen wurde, nicht gut: eine beständige Wiederholung von Worten, wie „*tata ta, mata mai*“ machte den Klang monoton. Nach dem englischen Gottesdienst kehrte eine Anzahl Leute zu Fusz nach Matavai zurück. Es war ein angenehmer Spaziergang, zuweilen dem Meeresstrande entlang, und zuweilen im Schatten der vielen wundervollen Bäume.

Ungefähr vor zwei Jahren wurde ein kleines Schiff, welches unter

englischer Flagge fuhr, von einigen Einwohnern der Niedrigen Inseln, welche damals unter der Herrschaft der Königin von Tahiti standen, ausgeplündert. Man war der Ansicht, dasz die Uebelthäter zu diesem Acte durch einige indiscrete, von ihrer Majestät erlassene Gesetze gereizt worden seien. Die englische Regierung forderte Genugthuung; dem wurde nachgegeben, und man kam überein, am vergangenen ersten September eine Summe von nahezu dreitausend Dollars zu zahlen. Der Commodore in Lima beauftragte den Capitän FITZ ROY, betreffs dieser Schuld Erkundigungen anzustellen und Genugthuung zu verlangen, im Falle sie noch nicht bezahlt wäre. Capitän FITZ ROY bat in Folge dessen um eine Audienz bei der Königin POMARRE, welche seitdem durch die ihr von den Franzosen zugefügte schlechte Behandlung berühmt worden ist; ferner wurde ein Parlament abgehalten, um die Frage zu erörtern; zu diesem waren die vornehmsten Häuptlinge der Insel und die Königin versammelt. Nach dem interessanten Berichte des Capitän FITZ ROY will ich nicht versuchen, noch einmal zu beschreiben, was hier stattfand. Wie es sich ergab, war das Geld nicht bezahlt worden; die deshalb angeführten Gründe waren vielleicht ziemlich zweideutig; im Uebrigen kann ich gar nicht stark genug ausdrücken, wie allgemein unser Erstaunen über den äusserst gesunden Menschenverstand, die Mäßigung, Offenheit und sofortige Entschlieszung waren, welche von allen Seiten dargeboten wurden. Ich glaube, wir verliesen alle die Versammlung mit einer sehr verschiedenen Meinung von den Indianern von der, die wir beim Eintritte hatten. Die Häuptlinge und das Volk beschlozen zu subscribiren und die fehlende Summe zu vervollständigen; Capitän FITZ ROY hob hervor, dasz es ja hart sei, ihr Privateigenthum zu opfern für die Verbrechen weit weg wohnender Inselbewohner. Sie erwiederten, dasz sie ihm für seine Nachsichtigkeit dankten, dasz aber POMARRE ihre Königin sei und dasz sie entschlossen seien, ihr in dieser schwierigen Lage zu helfen. Dieser Beschlusz und seine prompte Ausführung —, denn zeitig am nächsten Morgen wurde ein Buch ausgelegt —, gaben dieser sehr merkwürdigen Scene von Loyalität und anständiger Gesinnung einen vollkommen würdigen Abschluss.

Als die hauptsächliche Discussion geschlossen war, benutzten mehrere Häuptlinge die Gelegenheit, dem Capitän FITZ ROY viel intelligente Fragen über internationale Gebräuche und Gesetze vorzulegen, welche sich auf die Behandlung von Schiffen und von Fremden

bezogen. Ueber manche Punkte wurde, so bald man zu einem Entschlusz gekommen war, auf dem Flecke wörtlich ein Gesetz erlassen. Dieses Tahitianer Parlament dauerte mehrere Stunden; als es vorüber war, lud Capitän FITZ ROY die Königin POMARRE ein, dem „Beagle“ einen Besuch zu machen.

25. November. — Am Abende wurden vier Boote zum Abholen ihrer Majestät abgeschickt; das Schiff wurde mit Flaggen geschmückt und die Raen bei ihrer Ankunft mit Leuten bemannt. Sie wurde von den meisten der Häuptlinge begleitet. Das Benehmen Aller war sehr ordentlich; sie bettelten um nichts und waren über Capitän FITZ ROY's Geschenke sehr erfreut. Die Königin ist eine grosse, plumpe Frau, ohne irgend welche Schönheit, Grazie oder Würde. Sie hat nur eine einzige königliche Eigenthümlichkeit: nämlich eine vollkommene Unbeweglichkeit des Ausdrucks unter allen Umständen, und noch dazu eines ziemlich mürrischen. Die Racketen wurden am meisten bewundert; und ein tiefes „Oh!“ konnte nach jeder Explosion vom Ufer her rings um die ganze Bucht gehört werden. Auch die Gesänge der Matrosen wurden sehr bewundert; und die Königin sagte von einem der lärmendsten, sie glaubte doch, dasz dies keine Hymne sein könne! Die königliche Gesellschaft kehrte nicht eher als bis nach Mitternacht an's Land zurück.

26. November. — Am Abend schlugen wir mit einer leichten Landbrise den Curs nach Neu-Seeland ein, und als die Sonne untergieng, hatten wir einen Abschiedsblick auf die Berge von Tahiti —, der Insel, welcher jeder Reisende seinen Tribut der Bewunderung gezollt.

19. December. — Am Abend sahen wir Neu-Seeland in der Ferne. Wir können nun annehmen, dasz wir den Stillen Ocean nahezu durchkreuzt haben. Man musz nothwendigerweise über diesen groszen Ocean gesegelt sein, um seine ungeheure Ausdehnung zu begreifen. Indem man sich Woche auf Woche schnell vorwärts bewegt, sieht man nichts als denselben blauen, unendlich tiefen Ocean. Selbst innerhalb der Archipele sind die Inseln nur Punkte und sehr weit von einander entfernt. Gewöhnt auf Landkarten zu blicken, die nach einem kleinen Maszstab gezeichnet sind, wo Punkte, Schattirungen und Namen dicht zusammengedrängt sind, erhalten wir kein richtiges Urtheil darüber, wie unendlich klein das Verhältniß des trocken Lan-

des zum Wasser in dieser ungeheuren Ausdehnung ist. Der Meridian der Antipoden war gleichfalls bereits überschritten; und nun machte es uns glücklich, uns sagen zu können, dasz jede weitere Wegstunde uns England eine Stunde näher brachte. Diese Antipoden rufen uns alte Erinnerungen an kindische Zweifel und Wunder in's Gedächtnis zurück. Erst noch vor wenig Tagen sah ich dieser luftigen Markscheide als einem bestimmt erkennbaren Punkte auf unserem Wege heimwärts entgegen; jetzt sehe ich aber, dasz dieselbe wie alle derartige Ruhepunkte unserer Fantasie wie Schatten sind, welche man, wenn man sich vorwärts bewegt, nicht fassen kann. Ein mehrere Tage anhaltender Sturm hat uns noch kürzlich reichlich Musze gegeben, die künftigen Stationen auf unserer langen Heimfahrt auszurechnen und das Ende der Reise ernstlich herbeizuwünschen.

21. December. — Früh am Morgen kamen wir in die Insel-Bay; da indes, als wir in der Nähe der Mündung waren, eine Windstille eintrat, die mehrere Stunden anhielt, erreichten wir den Ankerplatz nicht eher als um die Mitte des Tages. Das Land ist bergig mit einer glatten Umrisslinie und von zahlreichen, von der Bay ausgehenden Meeresarmen tief eingeschnitten. Die Oberfläche sieht von der Ferne so aus, als würde sie von dichtem groben Weidegrund bedeckt; in Wahrheit ist es aber nichts anderes als Farnkraut. Auf den entfernteren Bergen ebenso wie in Theilen der Thäler findet sich eine ziemliche Menge Waldland. Die allgemeine Färbung der Landschaft ist nicht ein helles Grün; sie ist der Landschaft eine kurze Strecke südlich von Concepcion in Chile ähnlich. An mehreren Stellen des Meerbusens liegen kleine Dörfer mit zerstreut stehenden viereckigen, nett aussehenden Häusern bis dicht herab an den Rand des Wassers. Drei Walfischfahrer lagen vor Anker und dann und wann einmal kreuzte ein Canoe von Ufer zu Ufer; mit diesen Ausnahmen herrschte der Ausdruck äusserster Stille auf dem ganzen District. Nur ein einziges Canoe kam an die Seite unseres Schiffes. Dies sowohl, als der Anblick der ganzen Scene bot einen merkwürdigen und nicht sehr angenehmen Contrast gegen das freudige und stürmische Willkommen auf Tahiti dar.

Am Nachmittag giengen wir an's Land nach einer der grösseren Häusergruppe, welche kaum schon den Namen eines Dorfes verdient. Ihr Name ist Pahia: sie ist der Wohnort der Missionäre und es

finden sich keine Eingebornen hier mit Ausnahme der Dienstleute und Arbeiter. In der Umgebung der Insel-Bay beläuft sich die Zahl der Engländer, mit Einschluß ihrer Familien, auf zwischen zwei- und dreihundert. Alle die Landhäuser, von denen viele weisz getüncht sind und sehr nett aussehen, sind Eigenthum der Engländer. Die Hütten der Eingebornen sind so äusserst winzig und elend, dasz sie kaum von der Entfernung aus gesehen werden können. Es war ausserordentlich wohlthuend, in Pahia in den Gärten vor den Häusern englische Blumen zu sehen; es waren da Rosen in mehreren Arten vorhanden, Jelänger-jelieber, Jasmin, Lack und ganze Hecken von duftenden Feldrosen.

22. December. — Am Morgen gieng ich zu einem Spaziergange aus; ich merkte aber bald, dasz das Land sehr unzugänglich war. Alle Berge waren dicht mit hohem Farnkraut bedeckt, mit welchem vereint sich noch ein niedriges, wie eine Cypresse wachsendes Gebüsch vorfand; sehr wenig Boden war abgeräumt und cultivirt worden. Ich versuchte dann, am Strande hinzugehen; aber trotzdem ich es nach beiden Seiten hin versuchte, wurde mein Weg doch bald durch Salzwasserbuchten oder tiefe Bäche gehemmt. Die Communication der Bewohner der verschiedenen Theile der Bay wird (wie in Chiloë) beinahe gänzlich durch Boote unterhalten. Mich überraschte es sehr, als ich fand, dasz beinahe jeder Berg, den ich bestieg, in einer früheren Zeit einmal mehr oder weniger stark befestigt gewesen war. Die Gipfel waren in Stufen oder aufeinanderfolgende Terrassen geschnitten und waren häufig durch tiefe Gräben beschützt worden. Ich bemerkte später, dasz die wichtigeren Berge landeinwärts in gleicher Weise eine künstlich modificirte Contour erkennen lieszen. Dies sind die Pas, welche Capitän Cook so häufig unter dem Namen „Hippah“ erwähnt hat; die Verschiedenheit des Klangs ist nur eine Folge davon, dasz im letzten Falle der Artikel fortgesetzt ist.

Dasz die Pas früher sehr viel benutzt worden sind, gieng deutlich aus den Haufen von Muscheln und aus den Gruben hervor, in welchen, wie mir mitgetheilt wurde, die süszen Bataten als Reservevorrath aufbewahrt zu werden pflegten. Da sich auf diesen Bergen kein Wasser findet, können die Vertheidiger nicht an eine lange Belagerung gedacht haben, sondern nur an einen in Eile ausgeführten Ueberfall zum Plündern, gegen welchen die aufeinanderfolgenden Ter-

rassen einen guten Schutz dargeboten haben werden. Die allgemeine Einführung der Schuszwaffen hat das ganze System des Kriegführens verändert; eine exponirte Stellung auf dem Gipfel eines Berges ist jetzt schlimmer als nutzlos. In Folge hiervon werden daher heutzutage die Pas auf einem ebenen Stück Bodens gebaut. Sie bestehen aus einer doppelten Pallisadenreihe von dicken und hohen Pfosten, welche in einer Zickzacklinie gestellt sind, so dasz jeder Theil derselben von der Seite gedeckt werden kann. Innerhalb der Pallisadenreihen wird ein Erdhügel aufgeworfen, hinter welchem die Vertheidiger in Sicherheit ausruhen oder über welchen sie ihre Schuszwaffen brauchen können. In der Höhe des Bodens führen zuweilen kleine Bogengänge durch diese Brustwehr, durch welche die Vertheidiger nach den Pallisaden hinaus kriechen können, um die Feinde zu recognosciren. Der Missionär Mr. WILLIAMS, welcher mir diese Schilderung mittheilte, fügte noch hinzu, dasz er in einem der Pas Querwände oder Strebepfeiler bemerkt habe, welche von der innern oder gedeckten Seite des Erdwalls nach innen vorsprangen. Als er den Häuptling nach dem Nutzen derselben gefragt habe, habe er erwiedert, dasz, wenn zwei oder drei seiner Leute erschossen wären, die Nachbarn dann ihre Leichen nicht sehen und daher nicht entmuthigt würden.

Diese Pas werden von den Neu-Seeländern für sehr vollkommene Vertheidigungsmittel angesehen: denn die angreifende Truppenmacht ist niemals so gut disciplinirt, dasz sie in geschlossener Masse auf die Pallisaden eindringen, sie niederhauen und sich dadurch den Eintritt verschaffen. Wenn ein Stamm einen Krieg unternimmt, so kann der Häuptling nicht dem einen Trupp befehlen, hierhin, einem andern, dorthin zu gehen; jeder einzelne Mann kämpft vielmehr in der Manier, die ihm am besten zusagt; und für jedes einzelne Individuum musz die getrennte Annäherung an die Pallisadenreihen eines von Feuerwaffen vertheidigten Pas als sicherer Tod erscheinen. Ich möchte glauben, dasz es in keinem andern Theile der Welt eine noch kriegerischere Rasse von Eingebornen geben könne, als die Neu-Seeländer sind. Dies wird sehr schlagend durch ihr Benehmen erläutert, als sie zuerst ein Schiff sahen, wie es Capitän Cook geschildert hat: die Thatsache, dasz sie ganze Ladungen von Steinen nach einem so groszen und ihnen neuen Gegenstand schleuderten, sowie ihre Herausforderung „Kommt nur an's Land und wir werden Euch Alle todtschlagen und essen“, zeigt ganz ungemaine Kühnheit. Dieser kriegerische Geist

tritt in vielen ihrer Gewohnheiten deutlich hervor und selbst in ihren unbedeutendsten Handlungen. Wenn ein Neu-Seeländer, wenn auch nur im Scherze, geschlagen wird, so musz der Schlag zurückgegeben werden; und hiervon sah ich ein Beispiel, das mit einem unsrer Officiere vorfiel.

In Folge des Fortschritts der Civilisation werden heutzutage viel weniger Kriege geführt, mit Ausnahme einiger der im Süden lebender Stämme. Ich hörte eine characteristische Anecdote davon erzählen, was sich vor einiger Zeit im Süden zugetragen hatte. Ein Missionär fand einen Häuptling und seinen Stamm mit den Vorbereitungen zum Kriege beschäftigt; — ihre Flinten waren geputzt und glänzten, ihre Munition war fertig gestellt. Er sprach lange Zeit mit ihnen über die Nutzlosigkeit des Krieges und über die geringfügige Provocation, die als Vorwand für denselben genommen wurde. Der Häuptling war in seiner Entschliesung bedeutend erschüttert und schien in Zweifel zu sein, was zu thun; endlich fiel ihm ein, dasz ein Fasz von seinem Schieszpulver sich in einem schlechten Zustande befände und sich nicht länger halten würde. Dies wurde als ein unwiderleglicher Beweis für die Nothwendigkeit, den Krieg sofort zu erklären, vorgebracht: so vieles gutes Schieszpulver unbenutzt verderben zu lassen, davon konnte gar keine Rede sein, und dies entschied die Sache. Mir haben die Missionäre erzählt, dasz in dem Leben SHONGI's, des Häuptlings, welcher England besuchte, die Liebe zum Kriege die einzige und ausdauernde Triebfeder zu jeder seiner Handlungen war. Der Stamm, in welchem er einer der hervorragenden Häuptlinge war, war zu einer Zeit von einem andern Stamme am Themse-Flusz stark bedrückt worden. Da muszten die Männer einen feierlichen Schwur thun, dasz, wenn ihre Knaben erwachsen sein und Kraft genug erlangt haben würden, sie dieses Unrecht niemals vergeben und vergessen dürften. Diesen Eid zu erfüllen, scheint der hauptsächlichste Beweggrund für SHONGI gewesen zu sein, nach England zu gehen; und als er dort war, machte er ihn zum Mittelpunkt seiner Gedanken und Pläne. Geschenke wurden nur danach geschätzt, wie sie in Waffen umgesetzt werden konnten; von den Künsten interessirten ihn nur diejenigen, welche mit der Anfertigung von Waffen in Verbindung standen. Als er in Sydney war, traf SHONGI in Folge eines merkwürdigen Zufalls im Hause des Mr. MARSDEN mit dem feindlichen Häuptling vom Themse-Flusz zusammen: ihr Benehmen gegen einan-

der war sehr höflich: SHONGI sagte ihm aber, dasz er, wenn er erst wieder in Neu-Seeland sein würde, nie aufhören werde, sein Land mit Krieg zu überziehen. Die Herausforderung wurde angenommen: und nach seiner Rückkehr führte SHONGI seine Drohung bis auf den letzten Buchstaben aus. Der Stamm am Themse-Flusz wurde gänzlich überwältigt und der Häuptling selbst, dem die Kriegserklärung gemacht worden war, getödtet. Obschon SHONGI so tief eingewurzelte Gefühle von Hasz und Rache hegt, wird er doch als eine gutmüthige Persönlichkeit geschildert.

Am Abend gieng ich mit Capitän FITZ ROY und Mr. BAKER, einem Missionäre, um Kororadika einen Besuch zu machen: wir giengen im Dorfe umher, sahen viele Leute und unterhielten uns mit Vielen, sowohl Männern, als auch Frauen und Kindern. Betrachtet man den Neu-Seeländer, so vergleicht man ihn natürlich mit dem Tahitianer: beide gehören ja zu derselben Familie von Menschen. Der Vergleich fällt indessen sehr zu Ungunsten des Neu-Seeländers aus. Er mag vielleicht an Energie überlegen sein; in jeder andern Beziehung indessen ist sein Character von einer viel niedrigeren Art. Ein Blick auf die Ausdrucksweisen beider drängt sofort die Ueberzeugung auf, dasz der eine ein Wilder, der andere ein civilisirter Mensch ist. Man würde vergeblich auf ganz Neu-Seeland eine Person suchen mit dem Gesichte und dem Ausdrücke des alten Tahitianer Häuptlings UTAMME. Ohne Zweifel gibt die auszerordentliche Art und Weise, wie hier das Tättowiren geübt wird, ihren Gesichtern einen unangenehmen Ausdruck. Die complicirten, aber symmetrischen Figuren, welche hier das ganze Gesicht bedecken, verwirren und leiten ein ungewöhntes Auge irre: überdies ist es wohl wahrscheinlich, dasz die tiefen Einschnitte dadurch, dasz sie das Spiel der oberflächlichen Muskeln zerstören, das Ansehen starrer Unbeugsamkeit dem Gesichte verleihen. Auszerdem aber haben sie einen Blick im Auge, welcher nichts andres als Verschlagenheit und Wildheit andeuten kann. Ihre Gestalten sind grosz und massig, aber in der Eleganz der Erscheinung nicht mit der arbeitenden Classen von Tahiti zu vergleichen.

Sowohl ihre Personen selbst als ihre Häuser sind unflätzig schmutzig und widerwärtig: die Idee, entweder ihren Körper oder ihre Kleidung zu waschen, scheint ihnen niemals in den Sinn zu kommen. Ich sah einen Häuptling, der ein Hemd anhatte, was vom Schmutz schwarz und filzig war; und als er gefragt wurde, woher es käme,

dasz es so schmutzig wäre, antwortete er mit Ueberraschung: „Seht Ihr denn nicht, dasz es ein altes ist?“ Manche von den Männern haben Hemden; der gewöhnliche Anzug besteht aber in einer oder zwei groszen wollen Decken, die meist vor Schmutz schwarz sind und in einer sehr unbequemen und plumpen Weise über ihre Schultern geworfen werden. Einige wenige der bedeutendsten Häuptlinge haben anständige Anzüge von englischem Zeuge; diese werden aber nur bei groszen Gelegenheiten getragen.

23. December. — An einem, Waimate genannten Orte, ungefähr fünfzehn Meilen von der Insel-Bucht und halbwegs zwischen der östlichen und westlichen Küste haben die Missionäre etwas Land zu landwirthschaftlichen Zwecken gekauft. Ich war an Mr. W. WILLIAMS empfohlen worden, welcher, als ich den Wunsch aussprach, jenes Land zu sehen, mich einlud, ihn dort zu besuchen. Mr. BUSHBY, der englische Resident, bot mir an, mich in seinem Boote durch eine kleine Bucht zu bringen, wo ich einen hübschen Wasserfall sehen würde und wodurch mein Weg abgekürzt werden würde. Er besorgte mir gleichfalls einen Führer. Als er einen benachbarten Häuptling bat, ihm einen Mann zu empfehlen, erbot sich der Häuptling selbst mitzugehen; seine Unwissenheit vom Werthe des Geldes war aber so vollkommen, dasz er zuerst frug, wie viel Pfund ich ihm geben würde; später war er aber mit zwei Dollars ganz zufrieden. Als ich dem Häuptling ein sehr kleines Bündel zeigte, was ich getragen zu haben wünschte, wurde es für ihn eine absolute Nothwendigkeit, einen Sklaven mitzunehmen. Diese Gefühle des Stolzes fangen jetzt an, zu verschwinden; früher würde aber ein Mann von Einflusz eher gestorben sein, als dasz er sich der Entwürdigung, auch nur die kleinste Last zu tragen, ausgesetzt hätte. Mein Begleiter war ein heller lebendiger Mann, mit einer schmutzigen Decke angethan und mit einem vollkommen tattowirten Gesicht. Er war früher ein groszer Krieger gewesen. Er schien mit Mr. BUSHBY auf einem sehr vertrauten Fusze zu stehen; aber verschiedene Male haben sie sich heftig gezankt. Mr. BUSHBY bemerkte gegen mich, dasz ein wenig ruhiger Ironie häufig einen Jeden dieser Eingeborenen in ihren allerlärmendsten Momenten zum Schweigen brächte. So war dieser Häuptling zu Mr. BUSHBY gekommen, hatte ihn harangirt und in einer renommirenden Art und Weise gesagt: „Ein groszer Häuptling, ein groszer Mann,

„ein Freund von mir ist zum Besuch zu mir gekommen, — Ihr müßt ihm etwas Gutes zu essen, einige schöne Geschenke geben u. s. w.“ Mr. BUSHBY liesz ihn ruhig zu Ende reden und gab ihm dann ruhig eine Antwort, etwa wie: „Was kann sonst noch Euer Sklave für Euch thun?“ Der Mann wird dann augenblicklich mit einem comischen Ausdruck sein Bramarbasiren aufgeben.

Vor einiger Zeit hatte Mr. BUSHBY einen weit ernsteren Angriff auszuhalten. Ein Häuptling und ein Trupp Männer versuchten mitten in der Nacht in sein Haus einzubrechen; da sie fanden, dasz dies nicht so leicht war, fiengen sie flott weg mit ihren Flinten zu feuern an. Mr. BUSHBY wurde leicht verwundet; endlich wurden aber die Räuber fortgetrieben. Kurze Zeit nachher wurde es entdeckt, wer der Thäter gewesen war; und eine allgemeine Versammlung der Häuptlinge wurde einberufen, die Sache in Betracht zu ziehen. Es wurde von den Neu-Seeländern für sehr nichtswürdig gehalten, insofern es ein nächtlicher Angriff war und Mr. BUSHBY krank im Hause lag: es gereicht ihnen sehr zur Ehre, dasz dieser letztere Umstand in allen Fällen als schützend angesehen wird. Die Häuptlinge kamen darin überein, dasz das Land des Uebelthäters für den König von England confiscirt würde. Die ganze Procedur indessen, in dieser Weise einen Häuptling zu verurtheilen und zu bestrafen, war ganz und gar ohne Vorbild gewesen. Ueberdies verlor der Uebelthäter in der Achtung seiner Gleichgestellten seinen Rang; und dies hielten die Engländer für bedeutungsvoller als die Confiscation seines Landes.

Als das Boot abstiesz, stieg noch ein zweiter Häuptling in dasselbe, welcher nur das Amusement einer Bootfahrt die kleine Bucht hinauf und herab genieszen wollte. Ich habe niemals einen fürchterlicheren und wilderen Ausdruck gesehen, als ihn dieser Mann hatte. Es fiel mir sofort ein, dasz ich irgendwo ein Bild von ihm gesehen haben müszte; man findet es in RETZSCH's Umrisszeichnungen zu SCHILLER's Gang nach dem Eisenhammer, wo die zwei Männer den Robert ergreifen und in den Ofen werfen. Es ist der Mann, dessen Arm auf Robert's Brust liegt. Die Physiognomie hatte hier Recht; dieser Häuptling war ein notorischer Mörder gewesen und war noch obendrein ein Erzfeigling. Von dem Punkte aus, wo wir landeten, begleitete mich Mr. BUSHBY noch ein paar hundert Yards auf meinem Wege. Ich konnte nicht umhin, die kaltblütige Unverschämtheit des alten grauen Schurken zu bewundern, den wir im Boote zurücklieszen

und der Mr. BUSHBY nachrief: „Bleibt nicht lange aus, ich werde müde, hier zu warten.“

Wir begannen nun unsern Marsch. Unser Weg führte uns einem gut betretenen Pfad entlang, der auf beiden Seiten von dem hohen Farnkraut eingefasst war, das das Land bedeckt. Nachdem wir ein paar Meilen gewandert waren, kamen wir zu einem kleinen ländlichen Dorfe, wo einige wenige Hütten zusammenstanden und ein paar Stücke Bodens mit Kartoffeln bepflanzt waren. Die Einführung der Kartoffel ist eine der wesentlichsten Wohlthaten für das Land gewesen; sie wird jetzt viel mehr verwandt als irgend eine eingeborne Pflanze. Neu-Seeland hat einen groszen natürlichen Vortheil: nämlich den, dasz die Eingebornen niemals Hungers sterben können. Das ganze Land ist mit Farnen bedeckt, und die Wurzeln dieser Pflanze, wenn sie auch nicht sehr wohlschmeckend sind, enthalten doch vielen Nährstoff. Ein Eingeborner kann stets davon leben, ebenso von den Schalthieren, welche an allen Theilen der Meeresküste in Masse vorhanden sind. Die Dörfer sind hauptsächlich durch die Plattformen auffallend, welche auf vier Pfosten stehen, zehn oder zwölf Fusz über den Boden erhoben sind, und auf welchen die Erzeugnisse der Felder gegen alle Zufälle gesichert werden.

Als wir uns einer der Hütten näherten, unterhielt es mich sehr, die Ceremonie des Reibens, oder, wie es richtiger genannt werden sollte, des Drückens der Nasen in gehöriger Form ausführen zu sehen. Sobald wir uns näherten, fiengen die Frauen an, irgend Etwas in einem äusserst wehmüthig klingenden Tone zu äuszern; dann kauerten sie sich nieder und hielten ihre Gesichter in die Höhe; mein Begleiter stand neben ihnen, brachte bei einer nach der andern seine Nasenwurzel rechtwinklig auf die ihrige und fieng nun zu drücken an. Dies dauerte im Ganzen etwas länger als ein herzliches Schütteln der Hände bei uns; und ebenso wie wir die Stärke des Druckes beim Handgeben verschieden sein lassen, so machen sie es auch beim Nasendrücken. Während des ganzen Hergangs lieszen sie ein leises gemüthliches Grunzen vernehmen, beinahe in derselben Weise, wie es zwei Schweine thun, wenn sie sich an einander reiben. Ich bemerkte als auffallend, dasz der Sklave mit Jedem, dem er begegnete, einen Nasendruck austauschte, ganz ohne Unterschied, ob er es vor oder nach seinem Herrn, dem Häuptling, that. Obschon unter diesen Wilden der Häuptling absolute Gewalt über Leben und Tod seines Skla-

ven hat, so besteht doch ein vollständiger Mangel an Cereemonien zwischen ihnen. Ganz dasselbe hat Mr. BURCHELL in Süd-Africa bei den wilden Bachapins beobachtet. Wo die Civilisation bis zu einem gewissen Punkte vorgeschritten ist, treten bald auch gewisse Formalitäten im Umgang zwischen den verschiedenen Stufen der Gesellschaft auf. So war früher auf Tahiti Jedermann gezwungen, sich in Gegenwart des Königs bis auf die Taille zu entblößen.

Nachdem die Cereemonie des Nasendrückens mit allen Anwesenden gehörigermassen vollzogen war, setzten wir uns im Kreise vor einer der Hütten nieder und ruhten uns ungefähr eine halbe Stunde lang aus. Alle Hütten haben nahezu dieselbe Form und dieselben Dimensionen, und sie stimmen sämmtlich darin überein, dass sie ganz unfläthig schmutzig sind. Sie sind einem Kuhstalle ähnlich, der an einem Ende offen ist; eine kurze Strecke weit nach innen aber haben sie eine Scheidewand, mit einem viereckigen Loche darin, welche ein kleines düstres Zimmer abscheidet. Darin bewahren die Eingebornen ihr ganzes Besitzthum; und wenn das Wetter kalt ist, schlafen sie auch darin. Sie essen indessen in dem offenen vordern Theile und bringen auch sonst ihre Zeit hier zu. Nachdem meine Führer ihre Pfeifen zu Ende geraucht hatten, setzten wir unsern Marsch fort. Der Weg führte wieder durch ein ganz gleiches wellenförmiges Land, was ganz und gar gleichförmig wie früher mit Farnkraut bedeckt war. Zu unsrer rechten Hand hatten wir einen schlangentartig sich windenden Flusz, dessen Ufer mit Bäumen eingefasst waren; hier und da auf den Bergabhängen lag ein Holzklotz. Die ganze Scenerie bot trotz ihrer grünen Färbung im Ganzen ein desolates Aussehen dar. Der Anblick von so viel Farnkraut ruft uns die Idee der Unfruchtbarkeit vor die Seele: dies ist indessen nicht richtig; denn wo nur immer Farnkraut dicht und brusthoch wächst, da wird das Land durch Bebauung fruchtbar. Einige der hier lebenden Engländer sind der Meinung, dass dies ganze weit ausgedehnte offene Land ursprünglich mit Wald bedeckt gewesen und durch Feuer abgerodet worden ist. Es wird angeführt, dass man beim Graben an den kahlsten Stellen Stücken von der Art Harz, welche von der Kauri-Tanne ausschwitzt, häufig findet. Die Eingebornen hatten einen sehr in die Augen springenden Beweggrund, das Land offen zu machen; denn Farnkraut, früher ein Hauptnahrungsmittel, gedeiht nur an den abgeräumten offenen Stellen. Das beinahe gänzliche Fehlen der gesellig

wachsenden Grasarten, welche seinen so merkwürdigen Zug in der Vegetation dieser Insel bildet, lässt sich vielleicht daraus erklären, dass das Land ursprünglich mit Waldbäumen bedeckt war.

Der Boden ist vulcanisch; an mehreren Stellen kamen wir über schlackige Lava und auf mehreren der näher gelegenen Berge konnten deutlich die Formen der Crater unterschieden werden. Obgleich die Scenerie nirgends schön und nur gelegentlich einmal hübsch zu nennen war, so genoss ich doch freudig meinen Marsch. Ich würde ihn noch mehr genossen haben, hätte mein Begleiter, der Häuptling, nicht eine so ausserordentliche Unterhaltungsfähigkeit entwickelt. Ich wusste nur drei Worte: „gut“, „schlecht“ und „ja“ und damit beantwortete ich seine sämtliche Bemerkungen, ohne natürlich davon, was er sprach, auch nur ein einziges Wort verstanden zu haben. Dies genügte indessen vollständig: ich war ein guter Zuhörer, eine angenehme Person, und so hörte er denn nicht einen Augenblick auf, mit mir zu sprechen.

Endlich erreichten wir Waimate. Nachdem ich so viele Meilen eines unbewohnten, nutzlos liegenden Landes gewandert war, war das plötzliche Erscheinen eines englischen Farmhauses und seiner gut gepflegten Felder, welches Alles wie durch einen Zauberstab hierher geschafft worden war, äusserst angenehm. Da Mr. WILLIAMS nicht zu Hause war, fand ich im Hause des Mr. DAVIES ein herzliches Willkommen. Nachdem ich in Gesellschaft seiner Familie Thee mit ihm getrunken hatte, machten wir einen Spaziergang über seine Farm. In Waimate sind drei grosse Häuser, wo die Missionäre, die Herren WILLIAMS, DAVIES und CLARKE wohnen; in der Nähe von ihnen stehen die Hütten der eingebornen Arbeiter. Auf einem sich leicht erhebenden Stück Landes dicht dabei waren schöne Felder von Gerste und Weizen in voller Frucht; und an einer andern Stelle fanden sich Felder mit Kartoffeln und Klee. Ich will aber gar nicht versuchen, alles zu beschreiben, was ich hier gesehen habe; es fanden sich da grosse Gärten mit allen Früchten und Gemüsen, welche England erzeugt, und auch viele, welche einem wärmeren Clima angehören. Beispielsweise will ich nur anführen: Spargel, Schminkbohnen, Gurken, Rhabarber, Aepfel, Birnen, Feigen, Pfirsiche, Aprikosen, Weintrauben, Oliven, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Hopfen, Ginster zu Hecken und englische Eichen; ebenso viele Arten von Blumen. Um den Meierhof herum lagen Ställe, eine Dreschteme mit einer Kornreinigungsmaschine,

eine Schmiedewerkstatt und auf dem Boden Pflüge und andere Geräthe: in der Mitte fanden sich in glücklicher Mischung Schweine und Geflügel, was Alles gemüthlich neben einander lag, wie auf einem englischen Farmhofs. In der Entfernung von einigen hundert Yards, wo das Wasser eines kleinen Rinnsals in einen Teich aufgedämmt war, stand eine grosze dauerhafte Mühle.

Dies ist alles auszerordentlich überraschend, wenn man bedenkt, dasz vor fünf Jahren nichts andres als das Farnkraut gedieh. Ueberdies hat Arbeit der Eingebornen, von den Missionären ihnen gelehrt, diese Veränderung hervorgebracht; — der Unterricht der Missionäre ist hier der Stab des Zauberers gewesen. Das Haus ist von Neu-Seeländern gebaut worden, die Fenster sind von ihnen eingefügt, die Felder von ihnen gepflügt, selbst die Bäume von ihnen gepfropft worden. In der Mühle sah man einen Neu-Seeländer, welcher wie sein Bruder Müller in England ganz weisz von Mehl bestäubt war. Wenn ich die ganze Scene übersah, so erschien sie mir völlig wunderbar. Es lag nicht blosz darin, dasz England mir lebendig vor die Seele gebracht wurde, obschon, als die Nacht hereinbrach, die heimischen Laute, die Getreidefelder, das drauszen liegende, wellige Land mit seinen Bäumen leicht mit unserem Vaterlande zu verwechseln gewesen wäre; es war auch nicht das triumphirende Gefühl, zu sehen, was Engländer hervorbringen könnten: es waren vielmehr die durch alles dies angeregten hohen Erwartungen von den künftigen Fortschritten dieser schönen Insel.

Mehrere, von den Missionären aus der Sklaverei befreite junge Männer waren auf der Farm beschäftigt. Sie waren mit einem Hemd, einer Jacke und mit Hosen bekleidet und hatten ein ganz anständiges Ansehen. Nach einer unbedeutenden Anekdote zu urtheilen, sollte ich meinen, dasz sie ehrlich seien. Als wir durch die Felder spazieren giengen, kam ein junger Arbeiter zu Mr. DAVIES und gab ihm ein Messer und einen Nagelbohrer mit der Angabe, er habe beides auf der Straszze gefunden und wisse nicht, wem es gehöre. Diese jungen Männer und Knaben sahen sehr heiter und aufgeräumt aus. Am Abend sah ich, wie eine Anzahl von ihnen eine Partie Cricket spielte: wenn ich daran dachte, wie sehr die Missionäre angeklagt worden sind, zu streng aufgetreten zu sein, so amüsirte es mich, als ich wahrnahm, wie einer ihrer Söhne sich lebhaft am Spiele betheiligte. Eine noch entschiedener und angenehmere Veränderung war bei den

jungen Frauenzimmern zu bemerken, welche in den Häusern als Dienerrinnen thätig waren. Ihr reinliches, ordentliches und gesundes Ansehen, was an das der englischen Milchmädchen erinnerte, bildete einen wunderbaren Contrast mit der Erscheinung der Frauen in den schmutzigen Hütten von Kororadika. Die Frauen der Missionäre versuchten sie zu überreden, sich nicht tätowiren zu lassen; als aber ein berühmter Operateur aus dem Süden angekommen war, sagten sie: „wir müssen wirklich, wenn auch nur einige wenige Linien auf „unsern Lippen haben; sonst werden, wenn wir alt werden, unsere „Lippen zusammenschrumpfen und dann würden wir so sehr hässlich „aussehen.“ Es wird jetzt auch nicht nahezu so viel tätowirt wie früher. Da aber ein Unterscheidungszeichen zwischen dem Häuptling und dem Sklaven darin liegt, wird es wahrscheinlich noch lange ausgeübt werden. Jeder beliebige Ideenzug wird in einer kurzen Zeit schon so gewohnheitsgemäsz, dasz mir die Missionäre sagten, selbst in ihren Augen sehe ein glattes, nicht tätowirtes Gesicht niedrig und nicht wie das eines Neu-Seeländer Gentleman aus.

Spät am Abend gieng ich in Mr. WILLIAMS' Haus, wo ich die Nacht zubrachte. Ich fand da eine grosze Kindergesellschaft, die des Christtags wegen dort versammelt war; die sämmtlichen Kinder saszen rund um einen Tisch beim Thee. Ich habe niemals eine nettere oder heitere Gruppe gesehen; und nun denke man nur, dasz dies im Mittelpunkte des Landes des Cannibalismus, Mordes und aller schaudervollen Verbrechen war! Das herzliche Zutrauen und das Glück, was sich so deutlich auf den Gesichtern des kleinen Kreises aussprach, schien in gleicher Weise von den ältern Personen der Mission empfunden zu werden.

24. December. — Am Morgen wurden in der Sprache der Eingebornen vor der ganzen Fâmilie Gebete gelesen. Nach dem Frühstück gieng ich durch die Gärten und die Farm. Es war dies ein Markttag, wo die Eingebornen der umgebenden Weiler ihre Kartoffeln, ihren Mais oder ihre Schweine bringen, um sie gegen wollene Decken, Tabak und zuweilen auf das Zureden der Missionäre gegen Seife auszutauschen. Der älteste Sohn des Mr. DAVIES, welcher eine eigene Farm für sich betreibt, ist der Geschäftsmann auf dem Markte. Die Kinder der Missionäre, welche auf die Insel kamen, als sie noch jung

waren, verstehen die Sprache besser als ihre Eltern und bekommen auch Alles viel leichter von den Eingebornen gethan.

Kurze Zeit vor Tisch giengen die Herren WILLIAMS und DAVIES in einen Theil des nahegelegenen Waldes, um mir die berühmte Kauri-Tanne zu zeigen. Ich masz einen dieser noblen Bäume und fand ihn oberhalb der Wurzeln einunddreiszig Fusz im Umfang messend. Nicht weit davon entfernt war ein anderer, doch habe ich ihn nicht gesehen, welcher dreiunddreiszig Fusz masz, und ich habe von einem gehört, der nicht weniger als vierzig Fusz messen sollte. Diese Bäume sind besonders merkwürdig wegen ihrer glatten cylindrischen Stämme, welche sich zu einer Höhe von sechzig und selbst neunzig Fusz erheben, mit einem nahezu gleichen Durchmesser und ohne einen einzigen Zweig abzugeben. Die Krone der Zweige am Gipfel ist auszer allem Verhältnis zum Stamme klein; und auch die Blätter sind klein, verglichen mit den Zweigen. Der Wald bestand hier beinahe ganz allein aus den Kauri-Bäumen; und die gröszten Bäume standen, wegen des Parallelismus ihrer Seiten, in die Höhe wie riesenhafte Säulen von Holz. Das Bauholz dieser Kauri-Bäume ist das werthvollste Erzeugnis der Inseln; überdies quillt eine Quantität Harz aus der Rinde hervor, welches zu einem Penny das Pfund an die Americaner verkauft wird; doch war sein Nutzen damals noch unbekannt. Einige der Wälder von Neu-Seeland müssen in einem ganz auszerordentlichen Grade undurchdringlich sein. Mr. MATTHEWS theilte mir mit, dasz der eine, nur vierunddreiszig Meilen breite und zwei bewohnte Districte von einander trennende Wald erst vor Kurzem zum ersten Male durchschritten worden sei. Er und ein anderer Missionär, jeder mit einem Trupp von ungefähr fünfzig Mann, unternahmen es, eine Strasse durchzulegen; es kostete ihn aber mehr als vierzehn Tage Arbeit! In den Wäldern sah ich sehr wenig Vögel. In Bezug auf Säugethiere ist es eine äusserst merkwürdige Thatsache, dasz eine so grosze Insel, welche sich der Breite nach über 700 Meilen erstreckt und selbst an vielen Stellen neunzig Meilen breit ist, welche verschiedenartige Wohnorte darbietet, ein schönes Clima und Land von allen möglichen Erhebungen, von 14,000 Fusz abwärts besitzt, mit Ausnahme einer kleinen Ratte, keine eingeborne Art hat. Die verschiedenen Arten jener gigantischen Gattung von Vögeln, *Dinornis*, scheinen hier die vierfüszigen Säugethiere in derselben Weise ersetzt zu haben, wie es auf dem Galapagos-Archipel die Reptilien noch jetzt thun. Es wird

angegeben, dasz die gemeine norwegische Ratte in der kurzen Zeit von zwei Jahren auf diesem nördlichen Ende der Insel die neu-seeländische Species vertilgt habe. An vielen Stellen bemerkte ich mehrere Sorten von Unkräutern, von denen ich, wie bei der Ratte, zu geben muszte, dasz sie Landsleute seien. Eine Art Lauch bedeckt jetzt ganze Districte und wird sich noch als recht störend herausstellen; es wurde dieselbe aber als eine Gunstbezeugung von einem französischen Schiffe importirt. Der gemeine Ampfer ist gleichfalls weit verbreitet und wird, wie ich fürchte, auf ewig ein Beweis der Niederträchtigkeit eines Engländers bleiben, welcher die Samen für die der Tabakspflanze verkaufte.

Nachdem wir von unserm angenehmen Spaziergang nach Hause zurückgekehrt waren, asz ich mit Herrn WILLIAMS zu Mittag; dann wurde mir ein Pferd geliehen und ich kehrte damit nach der Insel-Bucht zurück. Ich verabschiedete mich von den Missionären mit herzlichem Dank für ihr freundliches Willkommen und mit den Gefühlen hoher Achtung vor ihrem gentlemangleichen, praktischen und biedern Character. Ich glaube, man würde nur schwer eine Anzahl Männer finden, welche für die hohe Aufgabe, welche sie erfüllen, besser geeignet wären.

Christtag. — In einigen wenigen Tagen werden vier Jahre vollendet sein, seitdem wir England verlassen haben. Unsern ersten Christtag feierten wir in Plymouth, den zweiten in St. Martin's Cove in der Nähe des Cap Horn, den dritten in Port Desire in Patagonien, den vierten vor Anker in einem wilden Hafen an der Halbinsel von Tres Montes, den fünften hier; den nächsten werden wir, wie ich zur Vorsehung vertraue, in England erleben. Wir besuchten den Gottesdienst in der Capelle von Pahia; ein Theil desselben wurde englisch gelesen, ein Theil in der Sprache der Eingebornen. Während wir in Neu-Seeland waren, hörten wir von keinem neuerdings vorgekommenen Falle von Cannibalismus; Mr. STOKES fand aber angekohlte menschliche Knochen rund um eine Feuerstätte auf einer kleinen Insel in der Nähe des Ankerplatzes; es können aber diese Ueberbleibsel eines gemüthlichen Banquets schon mehrere Jahre dort gelegen haben. Es ist wahrscheinlich, dasz sich der moralische Zustand der eingebornen Bevölkerung äusserst schnell verbesserte. Mr. BUSHBY erzählte eine wohlthuende Anecdote als Beweis von der Aufrichtigkeit wenigstens

Mancher, die das Christenthum bekennen. Einer seiner jungen Leute, welcher gewöhnt war, den übrigen Dienstleuten die Gebete vorzulesen, verliesz ihn. Als er mehrere Wochen später zufällig einmal spät am Abend bei einem abliegenden Hause vorüberkam, sah er und hörte er, wie einer seiner Leute mit Schwierigkeit beim Scheine des Feuers den Uebrigen die Bibel vorlas. Darauf kniete die Gesellschaft nieder und betete: in ihren Gebeten erwähnten sie Herrn BUSHBY und seine Familie und die Missionäre, jeden besonders in seinem bezüglichen Bezirk.

26. December. — Mr. BUSHBY erbot sich, Mr. SULLIVAN und mich in seinem Boote einige Meilen den Flusz hinauf nach Cawa-Cawa zu bringen, und schlug vor, später nach dem Dorfe Waiomio zu gehen, wo sich einige merkwürdige Felsen finden. Indem wir einen der Arme der Bucht hinauffuhren, konnten wir die angenehme Ruderpartie genießen, kamen auch durch nette Scenerie, bis wir an ein Dorf kamen, über welches hinaus das Boot nicht weiter fahren konnte. Von diesem Orte an erbot sich freiwillig ein Häuptling und ein Trupp Männer, mit uns nach Waiomio zu gehen, eine Entfernung von vier Meilen. Der Häuptling war zu jener Zeit ziemlich berüchtigt, da er vor Kurzem erst eine seiner Frauen und einen Sklaven wegen Ehebruchs gehenkt hatte. Als einer der Missionäre ihm darüber Vorwürfe machte, schien er sehr überrascht und sagte, er glaubte ganz genau die englische Methode befolgt zu haben. Der alte SHONGI, welcher zufällig während eines Processes vor dem Oberhofgericht in England war, drückte seine grosze Misbilligung mit dem ganzen Verfahren aus: er sagte, er habe fünf Frauen und er würde ihnen lieber allen fünf den Kopf abschneiden, als mit einer einzigen einen solchen Umstand zu haben. Nachdem wir dies Dorf verlassen hatten, setzten wir über nach einem andern, welches am Abhange eines Berges in geringer Entfernung gelegen war. Die Tochter eines Häuptlings, welcher noch Heide war, war vor fünf Tagen gestorben. Die Hütte, in welcher sie gestorben war, war bis auf den Grund niedergebrannt worden: ihr zwischen zwei kleine Canoes eingeschlossener Leichnam war aufrecht auf den Boden gestellt und durch eine Einzäunung geschützt, welche hölzerne Bildnisse ihrer Götter trug; das Ganze war hellroth angestrichen, dasz es von weitem her sichtbar war. Ihr Rock war an den Sarg befestigt und ihr Haar war abgeschnitten und zu

Füßen gelegt worden. Die Verwandten der Familie hatten sich das Fleisch von den Armen, Körpern und Gesichtern gerissen, so dasz sie mit geronnenem Blute bedeckt waren; die alten Weiber sahen schrecklich schmutzig, widerwärtig aus. Am folgenden Tage besuchten einige von den Officieren nochmals den Ort und fanden, dasz die Weiber noch immer heulten und sich zerfleischten.

Wir setzten unsern Marsch fort und erreichten bald Waiomio. Hier finden sich einige merkwürdige Massen von Kalkstein, welche in Ruinen liegenden Schlössern ähnlich sind. Diese Felsen haben lange zu Begräbnisplätzen gedient und werden in Folge davon für zu heilig gehalten, als dasz man sich ihnen nähern dürfe. Einer der jungen Leute indessen rief aus: „Laszt uns Alle tapfer sein!“ und lief voraus; als sie aber ungefähr hundert Yards davon waren, überlegte sich die ganze Gesellschaft die Sache doch anders und blieb plötzlich stehen. Mit vollkommener Gleichgültigkeit lieszen sie uns indessen den ganzen Ort untersuchen. In diesem Dorfe ruhten wir uns einige Stunden aus, während welcher Zeit eine lange Discussion mit Mr. BUSHBY statthatte mit Bezug auf den Verkauf gewisser Ländereien. Ein alter Mann, welcher ein vollkommener Genealog zu sein schien, stellte die verschiedenen auf einander folgenden Besitzer durch Stückchen von Stöcken dar, die er in den Boden eintrieb. Ehe wir die Häuser verlieszen, wurde einem Jeden aus unserer Gesellschaft ein kleiner Korb voll mit süszen Bataten gegeben; und dem Gebrauchthum entsprechend, nahmen wir sie mit, um sie unterwegs zu essen. Ich bemerkte, dasz unter den beim Kochen beschäftigten Frauenzimmern sich ein männlicher Sklave befand: es musz in diesem kriegerischen Lande etwas Erniedrigendes für einen Mann sein, dazu angestellt zu werden, was für die Arbeit der niedrigsten Frauen angesehen wird. Sklaven ist nicht gestattet, in den Krieg zu ziehen; dies kann aber kaum als Härte angesehen werden. Ich habe von einem armen elenden Kerle gehört, welcher während der Feindseligkeiten zu der feindlichen Partei ausrisz; zwei Männer trafen ihn und er wurde sofort ergriffen. Da sie aber nicht darüber sich vereinigen konnten, wem er angehören sollte, standen sie beide mit Steinhämmern über ihm und schienen entschlossen zu sein, dasz der Andere ihn wenigstens nicht lebendig fortbringen sollte. Der arme, vor Angst und Furcht halbtodte Mann wurde nur durch das Zureden seitens der Frau eines Häuptlings gerettet. Wir hatten dann einen sehr ange-

nehmen Marsch zum Boote zurück, erreichten das Schiff aber erst spät Abends.

30. December. — Am Nachmittag hatten wir unsern Bug zur Insel-Bucht hinaus gewendet, auf dem Wege nach Sydney. Ich glaube, wir waren Alle froh, Neu-Seeland zu verlassen. Es ist kein angenehmer Ort. Unter den Eingebornen fehlt jene reizende Einfalt des Gemüths, welche sich auf Tahiti findet; und der grözere Theil der Engländer besteht aus der wahren Hefe der Gesellschaft. Auch ist das Land an und für sich nicht anziehend. Ich finde beim Blick in die hier verlebte Zeit nur einen leuchtenden Punkt, und das ist Waimate mit seinen christlichen Bewohnern.
